

Kapitel 4

Motive gegen das Teilen

Es gibt fünf materielle Motive, die uns vom Teilen abhalten. Sie fördern gleichzeitig unsere Egozentrik. Es handelt sich dabei um die Trägheit, den Geiz, die Habsucht, den Neid und die Schlauheit. Wir wollen sie als Bewusstseinsformen innerhalb unserer hoch entwickelten Gesellschaft untersuchen. Die entsprechende Frage lautet: Macht uns der Wohlstand träge, geizig, habsüchtig, neidisch und schlau?

Als Wirtschaftssubjekte leben wir alltäglich in einem Kreislauf zwischen Arbeit, Erholung und Konsum. Während die Arbeit immer intensiver wird und der Erholungsbedarf steigt, wird es immer schwieriger sich zu entspannen, ohne dabei irgendwelche Konsumangebote in Anspruch zu nehmen. Auch im Freizeitbereich schreitet die Kommerzialisierung unweigerlich voran. Dabei lässt sich eine direkte Abhängigkeit zwischen der Arbeitsleistung und dem Konsumverhalten beobachten. Der materielle Erfolg führt in der Regel zum erhöhten Verbrauch an Waren und Dienstleistungen. „Man gönnt sich doch sonst nichts“ lautet eine der unzähligen Werbebotschaften, die uns zum Erwerb von nicht unbedingt lebensnotwendigen Waren animieren will. Deshalb stellt der Konsumbereich ein ideales Beobachtungsumfeld für das Phänomen des Teilens dar.

| *Teilen lässt sich am Konsumverhalten untersuchen.*

Die Egozentrik zeigt sich am stärksten im Konsumverhalten. Sie artet sogar zu einer wahren Droge aus, wenn man nur um den Konsum Willen konsumiert. Viele Sozialkritiker prangern deshalb den übermäßigen Konsum an. Sie plädieren dafür, unser Geld für gute Zwecke zu spenden, anstatt es beispielsweise als Neujahrsfeuerwerk zu verpulvern. Der Konsumverzicht zugunsten guter Zwecke, ist jedoch nicht immer zielführend. Denn dadurch kann auch das Wachstum geschwächt werden.

Der kritische Konsument

Der Konsum verführt uns zwar oft zur Verschwendung, sorgt aber auch für etwas Gutes. Denn jeder Erwerb treibt die Wirtschaft voran. So steigert auch der Konsum unsere ökonomische Leistungsfähigkeit, indem er persönliche Bedürfnisse befriedigt, die scheinbar keinen sozialen Wert haben. Er ist in diesem Fall – wie Mephisto in Goethes Faust sagt – ein Teil jener Kraft sein, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Das heißt natürlich nicht, dass wir blind konsumieren sollten. Ein solches Risiko scheint jedoch immer weniger zu bestehen. Seit Jahrzehnten versuchen uns Politiker, Verbraucherorganisationen und Medien zu kritischen Konsumenten zu erziehen, indem sie uns vor allem zu Qualitätsprüfungen und Preisvergleichen auffordern. Dabei sprechen sie jedoch nicht die eigentliche Gefahr des übermäßigen Konsums an.

Der Konsum als ökonomisches Marktinstrument hat oft negative Sozialeffekte. Diese beziehen sich aber nicht darauf, was und wie viel wir konsumieren. Vielmehr geht es um die Frage, zu welchem Zweck wir es tun. Der Konsum als marktwirt-

schaftlicher Mechanismus wird zu Unrecht kritisiert, auch wenn es sich dabei um anscheinend so überflüssige Ware wie Feuerwerkskörper handelt. Als dominanter Zweck der individuellen Lebensgestaltung stellt er dagegen eine große gesellschaftliche Herausforderung dar, weil er unser Bewusstsein korrumpiert. Wer im Konsum einen finalen Lebenssinn sieht, neigt automatisch zur Egozentrik. So können schon bei der täglichen Nahrungsaufnahme die Weichen für oder gegen das Teilen gestellt werden. Leben wir um zu essen oder essen wir um zu leben? Wer sein leibliches Wohl zu einem absoluten Konsumzweck erklärt, interessiert sich meistens kaum für die Hungersnot anderer Völker. Die wahre Gefahr besteht also darin, dass Konsum unser Leben materiell beherrscht.

| *Konsum ist dann gefährlich, wenn er unser
| Leben materialisiert.*

Natürlich spielt sich das Leben in der Regel nicht zwischen so drastischen Alternativen ab. Wir essen sowohl aus der Notwendigkeit heraus als auch zum Genuss. Doch es gibt fast immer eine dominante Tendenz. Sie bestimmt auch, inwieweit wir durch den Konsum sozial entwurzelt werden.

Die verlorene Balance

Im Konsum zeigt sich unsere materielle Einstellung zum Leben. Ihr stehen körperliche, geistige und seelische Aktivitäten gegenüber, die unser Wohlbefinden nachhaltig fördern. Ist das Konsumverhalten einseitig ausgeprägt, geht die Balance zwischen Körper, Geist und Seele verloren. Wir neigen dann dazu,

besonders träge, geizig, habsüchtig, neidisch oder schlau zu werden. Vergleichen wir das Teilen mit einer gesunden Ernährung, dann geht es in beiden Fällen um die richtige Balance zwischen Genuss und Notwendigkeit. Eine einseitige Ernährung führt in der Regel zum Übergewicht. Hierzu lassen sich auch fünf Faktoren ausmachen, die der Gesundheit entgegenwirken. Es sind die Bewegungsarmut (Trägheit), eine falsche Sparsamkeit (Geiz), die Fresssucht, der Futterneid und der Glaube, klüger als Ärzte oder andere Gesundheitsberater zu sein (Schlauheit).

Wer übergewichtig ist, sollte aktiver werden und seine Einstellung zum Essen verändern. Gleiches gilt für die Egozentriker, die ihr Leben am Konsum ausrichten. Sie könnten ihre innere Stabilität und Ausgeglichenheit erheblich steigern, wenn sie teilen würden. Zu diesem Zwecke müssten sie jedoch ihre materielle Einstellung seelisch und geistig korrigieren. Denn ein gutes und gesundes Leben ist vor allem ein Sein und nicht ein Haben. Es macht uns aktiv statt träge, großzügig statt geizig, seinsfroh statt habsüchtig, bescheiden statt neidisch und klug statt nur schlau. Doch dahin zu kommen ist für uns ein langer Weg, vor allem wenn wir zu materieller Einstellung erzogen worden sind.

| *Die materielle Einstellung zeigt sich in Trägheit,
| Geiz, Habsucht, Neid und Schlauheit.*

Unsere gute Gesinnung ist nur dann etwas wert, wenn sie tatsächlich etwas Gutes bewirkt. Ein guter Wille an sich reicht deshalb noch nicht aus. Dem Willigen stehen die Trägheit, der

Geiz, die Habsucht, der Neid und die Schlaueheit im Wege. Wie lassen sich diese materiellen Einstellungen überwinden?

Die Trägheit der Gesättigten

Die Trägheit ist fast schon eine natürliche Folge des übermäßigen Konsums. Wohlstandsbürger, die viel konsumieren, können leicht träge werden. Irgendwann fühlen sie sich satt und verspüren kein Bedürfnis, außer dem Arbeiten und Konsumieren noch etwas anderes zu tun. Darunter leidet vor allem ihr soziales Engagement. Anstatt etwas Vernünftiges mit ihrer freien Zeit anzufangen, setzen sich zum Beispiel viele Menschen Abend für Abend vor den Fernseher, um sich von der Flut der Informationen und Bilder berieseln zu lassen. Manche tun es, um von der Arbeit abzuschalten und sich zu entspannen. Es gibt aber auch welche, die damit einfach nur ihre Trägheit ausleben.

Die Trägheit hält uns vom Teilen ab, weil sie unseren Gestaltungswillen lähmt. Wir nehmen die Welt so hin, wie sie uns präsentiert wird. Das gilt für gute wie für schlechte Nachrichten. Wir können uns an ihnen erfreuen oder über sie schimpfen. Sie veranlassen uns jedoch nicht, etwas Sinnvolles zu tun.

Wer träge geworden ist, kann sich kaum noch selbst motivieren. Spricht man jedoch in einer besinnlichen Stunde sein Gewissen an, so kann es durchaus passieren, dass es, darauf reagiert. Das ist auch der Grund, warum es im Fernsehen vor allem kurz vor Weihnachten so viele Sendungen gibt, die zum Spenden für sozi-

ale Zwecke aufrufen. Ihre Gestalter wollen die Menschen aus ihrer Trägheit herausholen, indem sie ihnen die Möglichkeit zu guten Taten bieten.

| *Trägheit kann durch die Rührung des Gewissens
punktuell überwunden werden.*

Wer im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung spontan spendet hat, empfindet in der Regel eine innere Freude. Er fühlt sich emotional bestätigt. Die Freude dauert jedoch nur eine kurze Zeit. Ist die Veranstaltung zu Ende, drängt die Trägheit erneut das Gewissen in den Hintergrund.

Die Freude der Geizigen

„Geiz ist geil“. Mit dieser Werbebotschaft wird der Konsum als Schnäppchenjagd stilisiert. Wer mehr bezahlt, als es wirklich notwendig ist, wird als nicht besonders intelligent dargestellt. „Ich bin doch nicht blöd“ – heißt ein anderer Spruch, der unseren Geiz bestätigen soll. Solche Auffassungen finden heute zahlreiche Anhänger. Die immer größer werdende Schar der Geizigen neigt dazu, möglichst sparsam mit dem Geld umzugehen und es vor allem niemals zu verschenken. Diese Haltung wird auch im Privatleben beherzigt. Wenn ein Geiziger jemandem einmal ein Getränk spendiert hat, behält er diese Tatsache solange im Kopf, bis er eine Gegeneinladung erhält. Dagegen vergisst er sie in der Regel sofort, wenn ihm jemand etwas geliehen hat. Derjenige muss ihn schon nachdrücklich selbst daran erinnern, wenn er es zurückhaben will.

Die Geizigen sind besonders vorsichtige und schlaue Konsumenten. Sie kaufen nichts, bevor sie den Cent nicht dreimal umgedreht haben. Kurz vor dem Zuschlagen versuchen sie auf jeden Fall den Preis noch etwas zu drücken. Ist ihnen ein Schnäppchenkauf gelungen, freuen sie sich wie Kinder über ein Weihnachtsgeschenk. Die Freude ist völlig davon unabhängig, wie wohlhabend sie sind. Gerade viele gut situierte Bürger neigen dazu, besonders geizig zu sein. Vielleicht sind sie auch deshalb so reich geworden.

Einen guten Kauf gemacht zu haben, verleiht den Geizigen einen besonderen Kick. Gelingt es ihnen dabei, andere Mitbieter auszustechen, ist ihre Freude doppelt so groß. Auf den großen und kleinen Online-Auktionen haben die Geizigen ein neues Betätigungsfeld gefunden. Denn hier steht die Entscheidung über den Käufer bis zum letzten Augenblick des angesetzten Veräußerungstermins aus. Gespannt starren die Geizigen auf die Bildschirme ihrer Computer und zählen laut die noch verbleibenden Sekunden: 3, 2, 1 ... und dann ertönt der triumphale Anruf: Meins. So ist der Vorgang in der Werbung eines Betreibers von elektronischen Tauschbörsen beschrieben. Er wird tagtäglich millionenfach erlebt.

Es sind natürlich nicht nur die Geizigen, die über Internet oder sonst wo nach günstigen Angeboten suchen. Deshalb soll hier nicht der Eindruck einer Pauschalkritik am kostenbewussten Einkaufen entstehen. Viele Menschen sind zum Sparen gezwungen, weil ihnen nicht genügend Geld für den Lebensunterhalt zur Verfügung steht. Die Geizigen sparen aber nicht aus Not, sondern

aus Prinzip. Es ist deshalb wahrscheinlicher, dass ein Kamel durch ein Nadelohr schlüpft, als dass ein Geiziger aus freien Stücken teilt. Wenn überhaupt, kann er nur durch eine List zum Teilen bewegt werden. Diese List besteht zum Beispiel in einem Versprechen, dass er gut wird, wenn er etwas von seinem Hab abgibt. Auf das Versprechen geht der Geizige aber nur aus Angst ein. Eine solche Angst übermannt ihn zum Beispiel in der Öffentlichkeit, wenn sich seine Einstellung beobachten lässt. Dabei verspürt er sozialen Druck, dem er sich in diesem Augenblick nicht zu entziehen wagt.

| *Geiz lässt sich nur mit guten Versprechen und unter sozialem Druck überlisten.*

Wie die List funktioniert, können wir aus der Geschichte lernen. Im Mittelalter betrieben schlaue Wanderprediger einen florierenden Ablasshandel. Ein Gegenstand aus dem Besitz einer heiligen Person befreite den Käufer angeblich von einem Teil seiner irdischen Schuld, vor allem wenn die Erlöse der Kirche zugute kamen. So konnte sogar den geizigsten Sündern etwas Geld entlockt werden, weil sie lieber zahlten, als sich auf eine Begegnung mit dem Teufel einzulassen.

Das Unglück der Habsüchtigen

Der Geiz will gute Ware für möglichst wenig Geld haben und begnügt sich dabei oft mit preiswerten Angeboten. Demgegenüber sieht die Habsucht das wahre Gut in materiellem Reichtum und ist bereit, dafür einiges zu bezahlen. Für die Geizigen ist das Sparen an sich schon schön, auch wenn sie dabei auf den Konsum

verzichten. Die Habsüchtigen müssen dagegen permanent kaufen und konsumieren, um sich einigermaßen glücklich zu fühlen.

Die Habsucht manifestiert sich heute im Bewusstsein der „Habseligkeit“. Die Habseligen glauben, dass sie durch Erwerb und Konsum selig werden könnten. Es handelt sich dabei um diejenigen Wohlstandsbürger, die immer größere Häuser, schnellere Autos oder teurere Kleider haben wollen. Ihr Problem liegt jedoch nicht im Haben, sondern im Sein. Das Leben hat eine materielle und eine existenzielle Seite. Diese werden plakativ als Haben und Sein bezeichnet. Die Habseligen sind offensichtlich der Meinung, dass sie durch materielles Haben auch ihre Existenz meistern könnten. Sie unterliegen damit einem gewaltigen Trugschluss.

Die Habseligen möchten letztendlich auch nur glücklich sein. Durch ihren exzessiven Konsum geraten sie jedoch nur in eine Negativspirale. Wenn sie sich ihre Wünsche erfüllen, verspüren sie zwar eine innere Befriedigung. Diese hat aber einen flüchtigen Charakter. Die Habseligen fühlen sich schon nach kurzer Zeit nicht mehr mit dem zufrieden, was sie erst vor Kurzem erworben haben. So kommt es, dass sie ihren Konsum permanent steigern müssen, um Glücksgefühle zu erleben. Die Habsucht hält viele Wohlstandsbürger vom Teilen zurück. Sie macht sie gleichzeitig nicht glücklicher. Denn jeder Genuss unterliegt einem Abnutzungseffekt. Je stärker wir ihm nachgehen, desto größer muss die Dosis sein, um unser Verlangen danach zu befriedigen. Die Habseligen brauchen immer mehr, um denselben Befriedigungseffekt zu erzielen. Die immer größer werdende Konsumabhängigkeit löst bei ihnen zunehmend Frustrationen aus.

Die Habseligen durchschauen mit der Zeit immer mehr ihre materielle Abhängigkeit. Sie kommen sich wie ein Esel vor, der einer Karotte nachjagt. Diese hängt zwar immer vor ihren Augen und zwingt sie dazu, den Karren immer weiter zu ziehen. Sie merken aber, dass es ihnen nicht gelingen wird, sie wirklich in den Mund zu bekommen. Dagegen hilft nur ein radikales Umdenken.

| *Habsucht führt in die immer größere Frustration
und erfordert radikales Umdenken.*

Aus der frustrierenden Habsucht führt nur ein Weg heraus. Das Leben darf nicht nur als Haben, sondern muss auch als Sein gesehen werden. Dafür ist aber ein mentaler Quantensprung erforderlich. Wie dieser gelingen kann, wird im nächsten Kapitel dargestellt.

Der Neid der Frustrierten

Der Konsum führt nicht nur dann in die Frustration, wenn man ihn aus Habsucht praktiziert. Auch wenn wir uns nicht alles leisten können, was wir gerne hätten, bleiben frustrierende Gefühle nicht aus. Sie kommen in diesem Fall als Neid zum Vorschein. Wer neidisch ist, gönnt dem anderen nichts, was er sich selbst nicht leisten kann.

Der Neid wird durch die auseinandergehende Schere von Arm und Reich gefördert. Angesichts dieses Spaltungsprozesses findet zurzeit eine „Neiddebatte“ über Unternehmensgewinne und Managementgehälter statt. Die gefährlichsten Auswirkungen dieser öffentlichen Diskussionen spielen sich aber im Kopf der

Bürger ab. Viele Menschen, die nicht so viel haben, wie sie gerne besitzen würden, orientieren sich zunehmend mehr am Lebensstil der Reichen als an der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Das führt zu einem Neidbewusstsein, das auch den sozialen Frieden belastet. Es gibt in unserer Gesellschaft zahlreiche Wohlhabende, die anfangen, sich als Wenighabende zu fühlen. Da viele von ihnen für ihr Geld heute eher weniger bekommen als früher, während die Wohlstandselite immer pompöser lebt, gewinnen sie den subjektiven Eindruck, als ob es ihnen nicht gut ginge. Dadurch werden sie nicht nur neidisch, sondern interessieren sich auch immer weniger für ihre Mitmenschen. Obwohl sie früher vielleicht geteilt haben, hören sie jetzt damit auf, weil sie fälschlicherweise glauben, sich das nicht mehr leisten zu können.

| *Neid lenkt die Aufmerksamkeit auf die Reichen, anstatt
| sie auf die Armen zu richten.*

Der Neid spaltet unsere Gesellschaft. Er stört auch unseren sozialen Frieden und wirkt dem Teilen entgegen. Der Grund dafür liegt im Glauben, dass es selbstverständlich sei, wenn die Reichen etwas von ihrem Vermögen abgeben. Wer so denkt, hält es beispielsweise nicht für nötig, sich für eine Spende zu bedanken. So gab es einmal einen wohlhabenden Bürger, der jedes Jahr eine größere Summe an eine Spezialklinik spendete. Danach erhielt er jedes Mal einen Dankesbrief der Direktion und freute sich darüber. Als nach einem Wechsel der Klinikleitung keine Briefe mehr kamen, obwohl die Spenden weiterflossen, hörte der Mann irgendwann mit seiner Großzü-

gigkeit auf. Er war verärgert, weil man sein Engagement offensichtlich für selbstverständlich hielt.

Menschen, die teilen, haben keinen Rechtsanspruch auf eine Gegenleistung. Sie können diese aber berechtigterweise erwarten. Dabei geht es ihnen nicht um eine materielle Belohnung. Vielmehr suchen sie nach sozialer Anerkennung. Es ist nicht unhöflich, sondern einfach nur dumm, wenn man sich nicht für eine Zuwendung bedankt. Auch wenn jemand im Geld schwimmt, überlegt er auch fast immer, wem wie viel und wozu er davon abgibt. Er will sein Vermögen nicht verschwenden, sondern damit etwas Sinnvolles bewirken. Diese Einstellung verdient unseren Respekt und unsere Dankbarkeit.

Der relative Wohlstandsverlust kann manchmal respektlos und undankbar machen. Dabei lässt er in der Regel noch genug materielle Ressourcen übrig, um produktiv teilen zu können. Viele Bürger ziehen daraus aber eine entgegengesetzte Konsequenz. Weil sie nicht mehr konsumieren können, wie sie es vielleicht gewohnt waren, versuchen sie diesen Verlust durch geschicktes Verhalten zu kompensieren. Sie werden zu schlauren Konsumenten.

Die Schlaueit der Konsumenten

Die Schlaueit ist die Fähigkeit, das strategische Denken zum eigenen Vorteil einzusetzen. Der Schlaue ist in der Lage, ein Handlungssystem zu durchschauen und es egoistisch auszunutzen. Schauen wir uns dieses Phänomen an einem alltäglichen Beispiel an. Es geht um den Fachhandel, der in Deutschland

eine kleine Stütze unserer Volkswirtschaft ist. Der Fachhandel bietet qualifizierte Arbeitsplätze und verfügt über hohe Beratungskompetenz. Davon profitieren auch die Bürger, die beim Einkaufen nach dem besten Angebot suchen. Viele von ihnen nehmen die Beratung gerne in Anspruch. Sie kaufen aber lieber beim Discounter oder im Internet, weil es dort billiger ist.

Die Konsumenten, welche die Beratungsleistungen des Fachhandels kostenlos in Anspruch nehmen, um anschließend woanders zu kaufen, handeln aus ihrer Perspektive sehr schlau. Dadurch richten sie aber auch die Fachhändler zugrunde. Würde unsere Volkswirtschaft überwiegend von diesem Dienstleistungsbereich abhängen, könnten wir in der kürzesten Zeit unseren Wohlstand vergessen. Zum Glück stehen wir nicht in einer solchen einseitigen Abhängigkeit. Dennoch stellt die individuelle Schlaueit eine ernsthafte Bedrohung für unsere ganze Gesellschaft dar. Denn sie wird zunehmend in allen Lebensbereichen praktiziert.

Während die Trägheit, der Geiz, die Habsucht und der Neid das Teilen aus unserer Wahrnehmung einfach nur ausblenden, wendet sich die Schlaueit bewusst und gezielt dagegen. Sie sagt uns unverblümt, dass es dumm sei zu teilen. Dabei verfügt sie über recht überzeugende Argumente. Denn das materielle Kalküldenken steht eindeutig auf ihrer Seite.

| *Schlaueit bringt die überzeugendsten Argumente,
die uns vom Teilen abhalten.*

Die persönliche Schlauheit ist bei uns fast schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Sie erscheint vielen auch als legitim. Wenn wir schlau handeln und Situationen zu unserem Vorteil ausnutzen, begehen wir tatsächlich kein Unrecht, weil wir systemkonform agieren. Dennoch führt ein solches Verhalten zu schwerwiegenden Konsequenzen.

Die Konsequenzen des Eigennutzdenkens

Wenn wir von der Schlauheit beherrscht sind, verlieren wir die innere Stabilität. Die wirtschaftlichen Zyklen lösen bei uns dann starke emotionale Schwankungen aus. Bei guter Konjunktur führen sie oft zu Euphorie und Übermut. Bei schlechter wirtschaftlicher Lage sorgen sie dagegen für ein Klima der Verunsicherung. Dann fühlen wir uns alle bedroht. Die Wohlstandselite fürchtet um ihren materiellen Besitz. Die Mittelschicht hat Angst vor sozialem Abstieg. Die Wenighabenden beklagen sich über den Verlust der Lebensqualität. Die Nichtshabenden sind verzweifelt. Jede Interessengruppe verschanzt sich hinter ihren Ansprüchen und versucht sie strategisch durchzusetzen.

Die Schlauheit einzelner Interessengruppen besteht darin, das strategische Denken nicht für die Allgemeinheit, sondern ausschließlich zum Eigennutz einzusetzen. Sie lässt alle ethischen Gebote außer Acht. Dadurch wird auch unsere Wirtschaft einer zunehmenden Beanspruchung ausgesetzt. Es ist wie bei einer alten Dampflokomotive. Die Maschine funktioniert nicht mehr richtig, doch der Kessel steht wie zu den besten Zeiten unter Vollampf. Wir heizen ein, weil wir uns keine Nachteile gefallen lassen wollen. Damit bewirken wir aber gerade das Gegenteil. Wir

belasten zunehmend das System und laufen Gefahr, dass es irgendwann auseinander bricht.

Wie könnte das System entlastet werden? Nur durch eine ethische Neuausrichtung. Die Wohlstandsbürger sollten nicht so viel fordern und sich stattdessen mehr auf ihre soziale Verantwortung besinnen. Damit stoßen wir aber auf eine Unwägbarkeit. Kaum jemand glaubt, dass er an der Entwicklung schuld ist. Deshalb kommt für ihn ein Verzicht auf das Eigennutzdenken nicht infrage.

Wer ist für die Probleme unserer Gesellschaft verantwortlich? Ist es die Regierung, die ihre Wahlversprechen nicht erfüllt? Oder ist es die Opposition mit ihrer Blockadepolitik? Sind es die Unternehmen, die ihre Wettbewerbsfähigkeit verlieren? Oder sind es die Gewerkschaften mit ihren überhöhten Lohnforderungen? Vielleicht sind die Topmanager schuld, weil sie sich mehr für den eigenen Vorteil als für das Wohl ihrer Firmen interessieren. Oder haben die Arbeitnehmer nicht mehr die richtige Qualifikation, Einstellung oder Motivation? Alle diese Fragen lassen sich nicht eindeutig beantworten. Doch die Vertreter der einzelnen Interessengruppen behaupten, dass dies möglich sei. Sie geben die Schuld einfach den anderen. Zu diesem Zweck entwickeln sie gruppenspezifische oder individuelle Verfehlungstheorien. Dabei ist es eigentlich gar nicht wichtig, wer wen für schuldig erklärt. Die einzelnen Verfehlungstheorien helfen kaum, das Eigennutzdenken zu überwinden. Sie wollen uns nur davon ablenken, dass die Kritiker selbst meist nur ihre Eigeninteressen verfolgen.

*Unser Eigeninteresse steht oft höher als der Wille
zur gemeinsamen Problemlösung.*

Jede gemeinsame Lösung beginnt mit der Einsicht in die Beschaffenheit des Systems, in dem wir handeln. Im Falle der Wohlstandsgesellschaft kommt dabei eine Grundambivalenz zum Vorschein. Denn diese ist ökonomisch dann am stärksten, wenn die Wirtschaft sozial am rücksichtslosesten agiert. Es gilt auch umgekehrt: Je sozial orientierter das Wirtschaftssystem ist, desto geringer ist der ökonomische Ertrag für die Gesellschaft. Jede einseitige Interessenvertretung zugunsten der ökonomischen Stärke oder der sozialen Gerechtigkeit führt deshalb kaum zu gewünschten Ergebnissen.

Der Kampf um die Stabilität

Schauen wir uns zum Schluss dieses Kapitels die mentalen Widersacher des Teilens im gesellschaftlichen Zusammenhang an. Unser Wirtschaftssystem ist auf Konsum aufgebaut. Eine einseitige Konsumorientierung fördert aber die Trägheit, den Geiz, die Habsucht, den Neid und vor allem die Schlauheit. Dadurch wird das Wirtschaftssystem destabilisiert und der soziale Frieden gestört. Dagegen ist eine Kompensationsleistung erforderlich. Unsere Gesellschaft war immer schon auf die Kompensation angewiesen. Ihre Stabilität hing maßgeblich von den Ausgleichszahlungen ab. Früher waren wir aber stärker in eine Solidaritätsgemeinschaft eingebettet. Diese wird heute zunehmend durch das Eigennutzdenken ausgehöhlt. Dagegen können die Politiker kaum etwas ausrichten. Sie haben in der Regel nicht genügend

Ressourcen, um für die notwendige Kompensation zu sorgen. Jede Regierung steht auch im Konflikt zwischen ökonomischen und sozialen Zielen. Im Notfall gibt die Politik der Wirtschaft den Vorrang, weil diese für unseren Wohlstand sorgt. So schreitet die Ausgrenzung der sozial Schwächeren voran. Dabei kommt ein Problem erschwerend hinzu. Durch die Öffnung der Grenzen strömen immer mehr Menschen in unser Wirtschaftssystem hinein, die auf der Suche nach Arbeit und Brot sind. Aus ökonomischer Not nehmen sie soziale Nachteile in Kauf. Ihre Lebenssituation macht Integrationsmaßnahmen notwendig, die zusätzliches Geld kosten. Wird dieses Geld knapp, wachsen die sozialen Spannungen. Sie belasten nicht nur unser Zusammenleben, sondern schaden auch der Wirtschaft. Das Konsumklima ist äußerst anfällig. Die gesamte Entwicklung erfordert deshalb Kompensationsmaßnahmen, die nicht durch das Eigennutzendenken korrumpierbar sind.

Albert Einstein hat einmal Folgendes gesagt: „Die Welt, die wir geschaffen haben, ist das Resultat einer überholten Denkweise. Die Probleme, die sich daraus ergeben, können nicht mit der gleichen Denkweise gelöst werden, durch die sie entstanden sind.“ Leider hat Einstein uns nicht verraten, um welche Denkweise es sich dabei handelt. Doch es ist anzunehmen, dass sich die alte Denkweise auf das System der freien Marktwirtschaft bezog. Demnach war der Wohlstand ein Ergebnis des egoistischen Gewinnstrebens im Rahmen eines offenen Wettbewerbs. Der Kapitalismus hat uns tatsächlich den Wohlstand beschert. Um seine Früchte zu erhalten, müssten wir jetzt stärker auch seine sozialen Ungerechtigkeiten kompensieren.

| *Wir sollten das System der Wohlstandsgesellschaft nicht verändern, es jedoch gerechter nutzen.*

Die Gerechtigkeit ist eine Frage der Gesinnung. Wie lässt sich aber Ethik mit Ökonomie versöhnen? Die Beantwortung dieser Frage ist für das Teilen entscheidend. Davon handelt das nächste Kapitel.